



Abend-

Zeitung.

14.

Sonnabend, am 16. Januar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Am Vorabende

der

Vermählungs- = Jubelfeier

des

Königs und der Königin von Sachsen M. M.

Noch in seiner Wiege Schleier  
Liegt der Tag der hohen Feier,  
Der uns morgen glänzen soll;  
Aber seiner Blüten Regen  
Duftet heut' uns schon entgegen,  
Himmlich-rein und wonnevoll,

Wie, wenn Amboina's Küsten  
Sich auf weiten Meeres Wüsten  
Nun der Schiffer endlich naht,  
Ihm entgegen die Arome  
In der milden Lüfte Ströme  
Wehn aus der Gewürze Saat. —

Ja, das Eiland heil'ger Treue  
Sonder Eines Tages Neue  
In dem funfzigjähr'gen Lauf,  
Dieses stille Thal voll Frieden,  
Dieser Himmel schon hienieden  
Thut sich unsern Blicken auf.

Myrthen spiegeln sich in Wogen,  
Und von Baum zu Baum gezogen  
Blühen Rosen in der Luft,  
Und von jeder Lebensblume  
Steigt aus diesem Heiligthume  
Des Entzückens reiner Duft.

In dem Meere der Geschichte  
Strahlt in hellem Jubellichte  
Selten, selten nur ein Land,  
Wo des halben Säkuls Zone  
Fürst und Fürstin auf dem Throne  
Mild regierend so verband.

Und im Glanz der Morgenfrühe,  
Dass gleich ihr das Herz erglühe,  
Wird erreicht seyn dieser Port,  
Und von Millionen Zungen  
Wird ein Jubellied gesungen  
In des Königspaares Hort.

Heil uns! denen solche Stunden  
In den Lebenskranz gewunden,  
Gottvertrauen geben sie.  
Wie er dieses Paar erhalten,  
Wird er ferner schützen und walten;  
Er verläßt die Seinen nie.

Und im Jubel der Empfindung  
Strahlt die goldene Verbindung  
Weit hinaus noch in die Zeit,  
Dass die Sonne dieser Tage  
Sich mit gleichem Herzensschlage  
Noch an viele Jahre reicht.

J. H. Hell.

Die Versuchung.

(Fortsetzung.)

9.

Die Kunstverwandten.

Links neben mir saß die Köchin des Kapellmei-  
sters; sie hatte ein Freibillet, und sprach von der  
Kunst mit schauerhafter Salbung. Hinter ihr knab-  
berte der Hofnotiz, Herr Rostralewitsch, den ich vom  
Herrn Michaelis her noch kannte, an einer, wahr-  
scheinlich von der Küchenhore ihm verehrten, altba-  
ckenen Bregel. „Nicht wahr,“ sagte sie, und bog  
sich, ihm ein Schnappsfläschgen bietend, nach hin-

ten, „nicht wahr, das heutige Stück ist eine Puff-Oper?“

Der Notist setzte die Geistreiche an die Lippen, gluckte unersättlich und nickte.

„Opera buffa,“ versetzte er verbessernd, „i fuorusciti, von Paer; ein Riesenwerk, ich habe mir fast den Gliedschwamm daran erschrieben.“

„Das hat der Bär gemacht?“ erwiderte die Kapellmeister-Köchin. „Ne, so was Prachtvolles giebt's nicht mehr.“

Der Notist verschlang den Brezelrest und setzte nun sein Lämpchen auf den Scheffel. „Die ältesten Spuren der Opern“ hob er im belehrenden Professortone an, „finden sich schon im Buche Hiob und in den dramatischen Vorstellungen der Griechen; doch legten Galilei und Caccini eigentlich zur Oper den Grundstein. Die erste Oper hieß Daphne, der Text war von Rinuccini, die Musik von Peri; sie trat in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts an das Licht. Zwei Säkula später, 1660, erschien die erste deutsche Oper, die, sonderbar genug, auch Daphne hieß. Sie war von Martin Opiz, aus Bunzlau.“

„Wo der große Topf steht?“ fragte die Köchin.

Jener nickte und sprach — „Schon im Jahr Christi 1693 spielte man in Leipzig die Oper Alceste von Chiemi, und das Opernhaus in Nürnberg ward 1692 mit der deutschen Oper Arminius eingeweiht. Wenn ich sonach den Ursprung der Oper aus der ehrwürdigen Ur- und Vorzeit herleite, und dreist behaupten darf, daß wir mit unsern Opern ewig leben, und hoffentlich in kurzem das Schauspiel- und Lustspiel von den Brettern verdrängen werden. So ist es zum Todtärger, wie sich ein, von der Saalnixe behexter, Quidam hat unterfangen können, die gleichsam von himmlischer Abkunft herkommende Oper, öffentlich ein Rührei von Unsinn und Noten zu nennen.“

„Ein Rührei?“ fuhr die Kapellköchin auf, und stemmte beide Arme in die Seite. „Herr Hof-Notist, da würde ich meinem Herrn schön ankommen. Fastenspeisen darf ich ihm nicht auf den Tisch bringen. Nein! der ist fleischbegierig.“

Der Kapellmeister klopfte jetzt eben im Orchester mit der Notenrolle auf das Pult; der Fürst trat ein, die Ouvertüre begann, und brauste von unten herauf, bis zur Höhe meines Paradieses, daß mich vor Freude ein Schauer nach dem andern überlief. Meine wortreichen Nachbarn verstummen.

## Signora Libertini.

Mehremale schon hatte ich einen langen Hals gemacht, um die Gräfin Gorm zu sehen. Bei schönen Stellen nickte die Küchenvirtuosin dem Notisten, und der Schneider seiner dicken Freundin zu. Ich hätte auch gern jemand haben mögen, mit dem ich meine Freude über die herrliche Musik hätte theilen können; aber es war niemand zu erspähen. Warum durfte ich nun nicht neben ihr sitzen, wie hier diese zwei Pärchen, die sich in süßer Traulichkeit umschlungen hielten, und was sie genossen, doppelt schmeckten. Daß sie Gräfin und ich nichts war, der kleine Umstand fiel mir gar nicht ein; sie war ja so freundlich gewesen, sie hatte ja so huldvoll gelacht; sie hätte gewiß nichts dagegen gehabt, wenn ich als Nachbar sie umschlungen hätte. Meine Höhe und der Zauber der Töne machte mich in meinen Träumen so kühn, als ich mich nie gefühlt hatte.

Der Vorhang flog auf. Ich war ganz Ohr, ganz Auge. Noch vor wenig Minuten einer Blondine, meiner Gräfin Gorm zu Füßen, huldigte ich jetzt der schwarzgelockten Prima Donna, Signora Libertini. Die hehre Gestalt, die blühende Wange, das blendende Weiß des vollen, schönen Halses, der üppigen Achseln, des frei- und hochwogenden Busens — das italische, glühende Auge; die graziösen Bewegungen, und nun die Stimme — diese Götter-Stimme! — Die Diagonale von meiner Höhe bis zu ihr hinab, war sehr bedeutend, und doch hätte ich jedes Wort verstanden, wenn es nicht Italienisch gewesen wäre; so deutlich tönte ihr Metall zu mir herauf.

In der Bravour-Arie erschöpfte sie ihre Kunst; sie hielt unter andern Minuten lang einen Ton sicher und fest, gab ihn immer stärker und stärker, sprang dann eine ganze Oktave höher, stieg dann noch vier, fünf Töne bis zu einer schwindelnden Höhe hinauf, zog da oben wieder einen langen, schönen Ton aus voller Brust, und schlug nun einen Triller, daß ich den Arthem verlor. — Der Beifall brauste stürmisch auf; die Köchin rief Bravo!

Ich konnte vor Entzücken kaum zu mir selbst kommen. Ich währte, bis dahin gar nicht gelebt zu haben. Wie hatte ich sonst gehorcht, wenn Cantors Christel bei mir zu Hause das sentimentale Liedchen sang:

Jungfer Lieschen, weist du was,  
Komm mit mir in's grüne Gras :c.

Aber was war das gegen die Sphärenzauber der göttlichen Libertini!

Der Hof-Notist bat sich bei der Köchin noch ein Schlückchen aus, und meinte, es sey ihm bei der letzten Cadenz selber ganz schwindlich worden, er müsse sich wieder Courage trinken; „und wenn ich der Noten mache“ setzte er schluckend hinzu, „noch einmal so hoch, sie klettert mit ihrem Stimmchen, hol' mich der Schneider! doch hinauf.“

„Keine Anzüglichkeiten!“ fiel der Kleidermacher empfindlich dem Hof-Notenschreiber in das Wort, und ward braunroth im Gesichte; die dicke Freundin aber beschwichtigte den Hetziker durch einen wohlgemeinten Ellbogenstoß, durch den Zuruf: „Hören Sie nur das ganz göttliche Requit“, und steckte ihm einen dünnen Pfefferkuchen zu, auf welchem fünf Mandeln prangten.

Mich ekelten derlei liebliche Genüsse an. Für einen Kuß auf die reizvollen Lippen der Libertini hätte ich eine Welt gegeben. Doch, mir sollte noch Höheres werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Vermeinter Druckfehler.

In Grillparzer's Sappho schildert im dritten Akt Phaon den schönen Abend folgendermaßen:

Ein leiser Hauch spielt in den schlanken Pappeln,  
Die kosend mit den jungfräulichen Säulen  
Der Liebe leisen Gruß herüber flüstern,  
Zu sagen scheinen: seht, wir lieben! ahmt uns  
nach!

Diese Personification gehört zu den gelungensten im Stücke, das, was auch immer die Kritik vom Dreifuß herab mit Recht urtheilen mag, der gelungenen Stellen viel hat. Byron hat in seinem Childe Harold eine ganz ähnliche Stelle. Schon vor 2000 Jahren sang Bion in seinem Alinos ein Aehnliches. — Die Stelle gefiel in Berlin so, daß man sogar, wie öffentliche Blätter berichten, bei der architektonischen Verzierung der Vorhalle des Hauses der Sappho die jungfräuliche Gestalt der Säulen durch Karyatiden-Gestalten, etwa wie jene in Pandroseum, darstellte. Der Dichter selbst dachte wohl nur an die bekannte Erzählung beim Vitruv von der Entstehung der ionischen Säule, die neuerlich wieder in Schutz genom-

men worden ist. Freilich läßt sich dabei fragen, ob die ionische Säule in diese Zeit nach Lesbos gehört; noch mehr aber, ob sie die Vorhalle einer Privatwohnung schmücken kann? Dann müßte wenigstens der Altar der Aphrodite anders sehn. Doch der architektonische Seenerie sagt dies höchst anmuthig zu. Wir wollen deswegen ein Auge zudrücken. Nun kommt aber ein Hamburger Recens. der Sappho in den Originalien (1818. Nr. 152.), und klagt über Schreibfehler in der Rolle, und sagt: Grillparzer schrieb — kosend mit dem jungfräulichen Säulen. Ist das Ernst? Der Mann, der das schrieb, ist mir sehr lieb und in jeder Rücksicht ein Ehrenmann, der sein Geschäft ganz versteht. Seine Recensionen der Hamburger Bühnen-Leistungen sind eindringend, belehrend, abgewogen. Sie sind eine Zierde der Originalien. Doch hier entschlüpfte ihm eine Verbesserung, die offenbar eine Verböserung wäre. Es ist kein bloßer *ψιλοστομός*, es ist ein *δαγισμός*, ein Duett, wie jenes im 27sten Idyllion Theokrits, von dem hier die Rede ist. Böttiger.

### Unerwartete Antwort.

Eine Krämer'sfrau, deren Aufwand in Putz und Vergnügungen die Kräfte ihres Mannes überstieg, gab dadurch öfters Veranlassung zu häuslichem Zwiste. Besonders rückte sie ihrem Sokrates das Beispiel anderer Männer vor, die durch ihre Handelsklugheit der Wirthschaft größere Geldzuflüsse verschafften.

„Erwerbe ich nicht genug,“ sprach der Mann, „um bei einer etwas eingezogenen Lebensweise das Haus mit Anstand führen zu können?“

„Ja,“ rief die Frau wüthend, „was verdienst denn Du?“

„Eine bessere Frau!“ gab er trocken zur Antwort.

M. Bd.

### R ä t h s e l.

Der ich — bald zum Zeitvertreib,  
Bald für Geld — von Mann und Weib  
Nur geschlagen werde,  
Schlug, die dir, mein Vaterland,  
Theures Kleinod kühn entwandt,  
(Fürstenliebe stiehlt die Hand!)  
Mächtig einst zur Erde.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

### Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 29. Novbr. Bei einem hiesigen Großhändler, G—r, werden alle Sonntage um die Mittagstunde deklamatorisch-musikalische Unterhaltungen gegeben, bei welchen mehrere bekannte Männer mitwirken, und ihre neuesten poetischen Erzeugnisse entweder selbst vortragen, oder vortragen lassen. Diese Privatunterhaltung hat also wenigstens das vor öffentlichen Deklamationen voraus, daß man immer etwas Neues und noch Unbekanntes zu hören bekommt. Auch die vorkommenden Musikstücke werden gewöhnlich nur von Dilettanten besorgt. Das gewählte Auditorium entspricht ganz den Mitwirkenden.

Am 30sten. Der deutsche Dichter Friedrich Rückert, und der schwedische Dichter Daniel Atterbom, sind von ihrer Reise nach Italien hier angekommen. Alles bewirbt sich, den Mann persönlich kennen zu lernen, dessen herrliche Lieder in aller Herz gedrungen und in jedem Gedächtnisse leben.

Am 1sten Decbr. Zwei musikalische Journale: Flora, herausgegeben von Moscheles, und das Damenjournal, von Leidesdorf, sind auf allen Clavieren zu finden. Für gute Auswahl bürgen die Namen ihrer Verfasser.

Am 2ten. Salmonäa wird seit der ersten Vorstellung unausgesetzt gegeben. Heute hatte die zwölfte Vorstellung Statt, und viele Schaulustige mußten, aus Mangel an Platz, zurückgehen. — Die ersten zehn Vorstellungen haben 23,530 Fl. W. getragen. Ein Hr. J. G. hat im Sammler eine seltsame Stimme dagegen erhoben, ist aber von Hrn. Castelli kurz und verb. abgefertigt worden. Das Publikum läßt sich durch unberufene Schreier in seinem Vergnügen nie irre machen.

Am 3ten. Bei Strauß ist ein „Gemeinnütziges und erheiterndes Haus-Kalender für das österreichische Kaiserthum, vorzüglich für Freunde des Vaterlandes, oder Geschäfts-, Unterhaltungs- und Lesebuch auf das Jahr 1819, für alle Klassen des Adels, der Geistlichkeit, des Militärs, der Honoratioren und Bürger der gesammten österreichischen Monarchie“ erschienen, der in Hinsicht auf seine Tendenz und Mannigfaltigkeit, alle sogenannten Provinzial-, Schreib- und Krakauer-Kalender überflüssig macht, und als ein würdiger Nebenbuhler von André's Kalender angesehen werden kann.

Am 4ten. Auch ein Almanach des Scher-

zes und der Satyre hat das Licht der Welt erblickt, und erfüllt, was sein Titel verspricht; er sticht und erheitert.

Am 6ten gaben die Geschwister Branitzky im Redoutensaale um die Mittagstunde ein Concert. Eine Ouverture von Beethoven in C dur, deren Einzelheiten, so wie das Ganze, den großen Meister beurkunden, und wodurch die Aufmerksamkeit des sinnvollen Zuhörers immer rege erhalten wird, wurde auch sehr genau ausgeführt. Das Violoncell-Concert von Freiherrn von Poyffel verdient, der Composition wegen, rühmliche Erwähnung. Herr Friedrich Branitzky trug es mit vieler Gewandtheit vor. Dem. Anna Branitzky sang zwei italienische Arien mit Grazie und vieler Kunstfertigkeit. — Das erste Stück eines Violin-Concerts, componirt von Maurer, gespielt von Anton Branitzky schien nicht gut gewählt, denn die viele Mühe und der Kunstvortrag stachen wenig hervor, und konnten von dem Laien unmöglich anerkannt werden. — Das talentvolle Kleeblatt wurde in dieser Kunstausstellung mit vielem Beifall belohnt. —

Am 7ten hatte die letzte — in unausgesetzter Reihenfolge die siebenzehnte Vorstellung des Drama's Salmonäa statt. Alle haben 35000 Gulden eingebracht. — Quod justum sed non dignum est.

Am 8ten. Der Verein der Musikliebhaber des österreichischen Kaiserstaates gab heute Mittag sein diesjähriges großes Concert, und führte in diesem das Händelsche Meisterwerk Thimotheus auf. Das ist das Kennzeichen eines wahrhaft großen Kunstwerkes, daß man bei jedesmaliger Wiederansicht oder Wiederanhörung neue Schönheiten daran entdeckt. — Welche Fülle von Ideen, und doch welche Klarheit und Einfachheit im Vortrag derselben; wie verschieden und künstlich sind die verschiedenen Stimmen in einander verflochten, und doch wie deutlich tritt jede einzelne derselben hervor. Das ist klassische Musik, wenn sie sich gleich nicht nachsummen läßt. Die Chöre wurden genau und gerundet vorgetragen. Die Solostimmen schienen mir, mit Ausnahme des Tenors (Hrn. Gräbner), durchaus zu schwach. Die Instrumentisten waren vortrefflich eingeübt.

Abends gab das Theater an der Wien zum erstenmale Adelheid von Burgau, von Mad. Weiffenthurn, gut.

Am 9ten wiederholte der Verein den Thimotheus, und diese zweite Aufführung war noch vorzüglicher zu nennen, als die erste.

(Wird fortgesetzt.)

## Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist fertig geworden:

### Le Casse Tete chinoise,

oder

Das große chinesische Räthselspiel.  
2te Lieferung, enthält 50 ganz neue Sinnbilder in Etui. 1 Thlr. 12 Gr. und 2 Thlr., die 7 geometrischen Figuren von Perlenmutter 3 Thlr.

Diese neue Sammlung ist eine Auswahl der gelungensten Erfindungen mehrerer Künstler; sie sind so neu und unbekannt, als vorzüglich deutlich in der Darstellung, so wie umgeben von freundlichen Dekorationen.

Bei Arnold in Dresden zu haben.

In Hartleben's Verlag ist neu erschienen:

### Der Anekdotenschatz,

oder 600 Pillen gegen üble Laune und Langeweile gesammelt von Fried. Kurzweil. 2 Thle. 50 Bogen, mit schönen Kupfern. 3te verb. Auflage. 8. 1815. 1 Rthlr. 8 Gr.

Diese wahre Encyclopädie für Lachlustige ist mit besonderm Fleiße gesammelt zur Vertreibung müßiger Stunden, zur Erheiterung und Zerstreuung. Durch einen höchst billigen Preis hat der Verleger gesorgt, daß niemand seine Freude theuer zahlen müsse, wie es leider so oft in der Welt geschieht.

Bei Arnold in Dresden zu haben.